

# Fünf Filme wollen 100 000 Franken

Am IWC-Gala-Event im Rahmen des 12. Zurich Film Festival verleiht der Verein zur Filmförderung in der Schweiz den **FILMMAKER AWARD**. Fünf Projekte haben die Chance auf den hochdotierten Preis. Wer die finanzielle Unterstützung erhält, entscheidet eine Fachjury. Und das sind die Nominierten ...



Auf dem Set  
Produzent  
Reto Schaerli, 35,  
Regisseur Manuel  
Flurin Hendry, 43,  
und Produzent  
Lukas Hobi, 40  
(v.l.).

## «Papa Moll»

Momoll, einen Film zu realisieren, braucht Geduld. Im Fall von «Papa Moll» bereits zehn Jahre. 2006 sicherten sich Reto Schaerli und Lukas Hobi die Verfilmungsrechte des Schweizer Comics. Zwei Jahre später holen die beiden Produzenten von Zodiac Pictures («Heidi», «Achtung, fertig, Charlie!», «Stationspiraten») den Regisseur Manuel Flurin Hendry («Strahl», Tatort-Filme wie «Schutzlos») mit ins Boot. «Seither steuern wir zu dritt durch die hohe See und haben schon gegen manche Wirbelstürme angekämpft», so Hobi. Besonders das Schreiben des Drehbuchs hat viel Zeit in Anspruch genommen. Wie macht man ein Bilderbuch mit

Kurzgeschichten zu einem 90-minütigen Film? Und was ist eigentlich Papa Moll von Beruf? Wo wohnt die Familie? «Jeder hat das Gefühl, dass er weiss, wie Molls Welt aussieht.» Eine weitere Herausforderung stellt die Finanzierung dar. Schweizer Familienfilme sind sehr teuer und aufwendig produziert. Zu gross ist die Konkurrenz aus Hollywood oder Deutschland. Um gegen starke Animationsfilme anzukommen, braucht's Geld. Das Budget von «Papa Moll» beträgt 5,5 Millionen, davon fehlt noch ein grosser Anteil. Den Beitrag des Filmmaker Awards würde in die Postproduktion, konkret in die Visual Effects und in die Filmmusik fliessen.

**Filmmaker Award Am IWC-Gala-Abend wird der Sieger unter den Nominierten bekanntgegeben. Die Jury besteht aus Regisseur Marc Forster, IWC-Chef Georges Kern und Festival-Co-Direktor Karl Spoerri.**

Denn mittlerweile steuert das Boot Richtung Land. Die Dreharbeiten sind im Gange, die offenen Fragen längst geklärt. Die pausbäckige Hauptfigur (gespielt von Stefan Kurt) arbeitet in einer Schoggifabrik und wohnt mit seiner Frau (Isabella Schmid), den drei Kindern und Dackel im Fantasiedorf Murrlikon im Mittelland. Ende September fällt die letzte Klappe, dann gehts in die Postproduktion. «Der Film wird ein Feuerwerk, bietet eine tolle Story mit viel Witz und einer Prise Nostalgie», so Hobi. Den Anker wollen die drei Väter des «Papa Moll»-Films Ende 2017 werfen – dann kommt der Kinderbuch-Klassiker ins Kino.

Text: Aurelia Forrer  
Fotos: Geri Born, Tomo Muscionico, HO



## «Fortuna»

Als Teenager schaut sich Germinal Roaux Wim Wenders «Der Himmel über Berlin» mit Bruno Ganz als Engel an. «Irgendwie klickte es bei mir. Von da an wollte ich auch Filme machen», so der Lausanner Fotograf. Mit «Fortuna» realisiert er nun bereits seinen zweiten Spielfilm («Left Foot, Right Foot»). Mit dabei: Bruno Ganz als Leiter des Klosters. «Er las das Skript und sagte Ja.» Ähnlich schnell von Roaux' Idee überzeugt war auch Produzentin Ruth Waldburger von Vega Production Sàrl («Der grosse Kanton», «Un Juif pour l'exemple»). 2014 erzählt er ihr am Zurich Film Festival davon, setzt sich danach ans Drehbuch. Im Winter 2015 wurde die belgische Co-Produktion (Budget drei Millionen Euro) gedreht und befindet sich nun in der Postproduktion. «In dieser Phase braucht man immer mehr Geld als budgetiert», so Waldburger. Der Film hat eine aktuelle Thematik. Fortuna ist ein 14-jähriges äthiopisches Mädchen, das mit anderen Flüchtlingen im Kloster Simplan aufgenommen wird. Der Kontrast zwischen den afrikanischen Flüchtlingen und den verschneiten Schweizer Bergen ist gross, der Film in Schwarz-Weiss. «Das ist meine Sprache», so Roaux. Zur Geschichte inspiriert hat ihn seine Freundin Claudia Gallo. Die Schauspielerin unterrichtet minderjährige Flüchtlinge, die ohne Eltern in die Schweiz gekommen sind, in Französisch. «Neben der Flüchtlingsfrage interessiert mich von jeher der Übergang in die Erwachsenenwelt. Von der Unschuld in die Realität.» Die Zeit, in der es auch bei ihm «Klick» gemacht hatte.

**Im Schnitt  
Regisseur  
Germinal  
Roaux, 41,  
und Produzentin  
Ruth  
Waldburger,  
65, in Zürich.**



Auf den Spuren  
des Jazz  
Regisseurin  
Sophie Huber, 45,  
(r.) und Produzentin  
Susanne  
Guggenberger,  
46, im Studio A  
von Capitol  
Records in L. A.

## «Das Blue Note Projekt»

Im Herbst 2014 beginnt die Berner Regisseurin Sophie Huber mit der Recherche zu ihrem Film – ein Jahr später steht sie mit der US-amerikanischen Jazz-Legende Herbie Hancock, 76, im Studio. «Das Blue Note Projekt», so der Arbeitstitel, ist ein Musikdokumentarfilm über das legendäre Plattenlabel Blue Note Records. Der Film soll die Einflüsse und Auswirkungen des Jazz zeigen. In exklusiven Aufnahmesessions begleitet die Filmemacherin alte und junge Grössen des Genres. Während des Vordrehes führte Huber eines der letzten Interviews mit dem legendären Toningenieur Rudy Van Gelder, der Ende August starb. «Mich fasziniert die Freiheit, die diese Musik repräsentiert», sagt Huber. «Jazz kam aus dem schwarzen, unterdrückten Amerika und ist auch jetzt noch ein Ventil. Man kann von dieser Musik viel lernen.» Heute

steht das Projekt kurz vor dem Hauptdreh, parallel wird nach passendem Archivmaterial gesucht. Das Projekt ist nicht nur logistisch (die fragten Jazzmusiker sind ständig unterwegs) eine Herausforderung, sondern auch finanziell: Das Budget liegt bei circa 900 000 Franken. «Das Fördergeld würden wir für weitere Drehs und für den Schnitt einsetzen», sagt die Produzentin Guggenberger. «Aber auch für die Nutzung von Archivmaterial benötigen wir zusätzliche Mittel.» Das «Blue Note Projekt» wird der erste gemeinsame Film von Huber und Mira Film mit den Produzenten Hercli Bundi, 51, und Vadim Jendreyko, 50. Eine Ode an den Jazz und die Freiheit. Die finanzielle Unterstützung durch den Verein zur Filmförderung in der Schweiz wäre in diesem Fall wahrlich Musik in den Ohren des Teams.



**Amersten Rohschnitt:**  
Produzent Louis Mataré, Regisseur Juri Steinhart und Produzent David Fonjallaz (alle 36) in Bern.

## «Lasst die Alten sterben»

Kevin langweilt sich in seinem Leben, fühlt sich leer. Nach dem Vorbild der Achtziger gründet er deshalb im heutigen Bern eine Punk-Kommune. Sinn und Kampf ist das, was sie vermissen. Regisseur Juri Steinhart erklärt das Problem seiner Filmfiguren so: «Wenn es keinen Widerstand gibt, kann man auch keinen eigenen Standpunkt entwickeln. Der Film ist ein Blick auf die heutige Jugendszene, in der es keine Rebellion mehr wie in den Achtzigern gibt.» Das Werk mit dem provokanten Titel «Lasst die Alten sterben» ist sein erster Spielfilm, zuvor drehte der Absolvent der Zürcher Hochschule der Künste Werbeclips und Kurzfilme. Die Drehbücher schreibt er stets

selbst. Er wollte einen authentischen Film mit Jugendlichen machen und nicht über sie. «Sie sind Identifikationsfigur und gleichzeitig eine Provokation», sagt Produzent David Fonjallaz von Lomotion. Zum Ensemble gehören Laien, Newcomer und Etablierte. Neben den Filmpreisgegnern Max Hubacher als Kevin und Dimitri Stapfer sind die «Tatort»-Darsteller Jessy Moravec und Flurin Giger dabei. Alle Dialoge der Tragikomödie entstanden spontan, die Handlung entfaltet sich locker, wechselt zwischen Humor und Tiefgang. Gefilmt wurde auch mit Handycameras. Mit GoPros ausgestattet, stürmen die Figuren ein Altersheim. «Da wer-

den die Sehgewohnheiten des Publikums wieder verarbeitet», sagt Produzent Louis Mataré. Das Trio kennt sich seit fast zehn Jahren, zusammen haben sie die satirische SRF-Serien «Experiment Schneuwly» umgesetzt. «Lasst die Alten sterben» ist ein Low-budgetprojekt. «Unsere Zusammenarbeit mit Juri ist so eingespielt, dass wir es wagen konnten, mit ihm einen Film mit so wenig Geld zu machen», so Fonjallaz. Die eine Million Budget ist grösstenteils durch das Bundesamt für Kultur und die Berner Filmförderung finanziert. Den Gewinn des Filmmaker Awards würden die drei in weitere visuelle Effekte, die Tonmischung und Musik stecken.

Fotos Kurt Reichenbach, Hervé Le Cunff, HC



**Planen zwei Versionen** Produzent Werner Schweizer, 61, und Herstellungsleiterin Sereina Gabathuler, 34, beim Kino Xenix in Zürich.

## «Beyond the Bolex»

Ein Todesfall in der Familie hat Alyssa Bolesey unerwartet ihren ersten Filmstoff beschert. Als die Filmstudentin aus Los Angeles an die Beerdigung ihres Grossvaters fliegt, findet sie in seiner Hinterlassenschaft «ein Archiv voller Filmgeschichte, eine Explosion an Erfindungen». Es stellt sich heraus: Der Vater ihres Opas war der Erfinder der legendären Schweizer Filmkamera Bolex. Um die Geschichte ihres Urgrossvaters zu verfilmen, sucht sie in der Schweiz nach Produzenten und gelangt vor fünf Jahren an Werner «Swiss» Schweizer und Sereina Gabathuler von Dschoint Ventschr («Verliebte Feinde»). «Glücklicherweise»,

sagt Schweizer heute, obwohl er als Stiftungsrat von Cinémathèque Suisse zuerst skeptisch war. Die Frage, wer die Bolex tatsächlich erfunden hat, war seit Jahren unbeantwortet. «Diese Lücke konnten wir jetzt schliessen.» Der gebürtige Russe Jacques Bogopolsky immigrierte in frühen Jahren nach Genf. Er war filmbegeistert und ein Tüftler, machte Animationsfilme, kannte Grössen wie Charlie Chaplin. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs reist er mit seiner zweiten Frau in die USA aus, nennt sich Boolsky, dann Bolesey. Er entwickelt Kameras für die US-Armee und gründet eine Firma. Doch die Patente werden von Japanern kopiert – Bolesey

**Die Story ihres Urgrossvaters** Regisseurin Alyssa Bolesey mit einer Bolex.



ist zu grosszügig. Er geht pleite und stirbt 1962 an einem Herzinfarkt. Diese Story und viele Nebenaspekte erzählt seine Urenkelin. Ein erster Rohschnitt ist fertig. Aber die Produzenten haben bei RTS und Arte nur Geld für eine TV-Version gefunden. Nun muss Schweizer zuerst die Kurzfassung realisieren. «Kill Your Darlings» heisst es jetzt», so Sereina Gabathuler. «Das Award-Geld könnten wir für Schnitt, Ton und Bildbearbeitung gut gebrauchen.» Eine halbe Million soll alles kosten – gelohnt hat es sich bereits. «Für mich war das alles eine unglaubliche Lektion in Filmgeschichte, Kreativität, Ausdauer, Kultur und persönlicher Identität», so Bolesey.